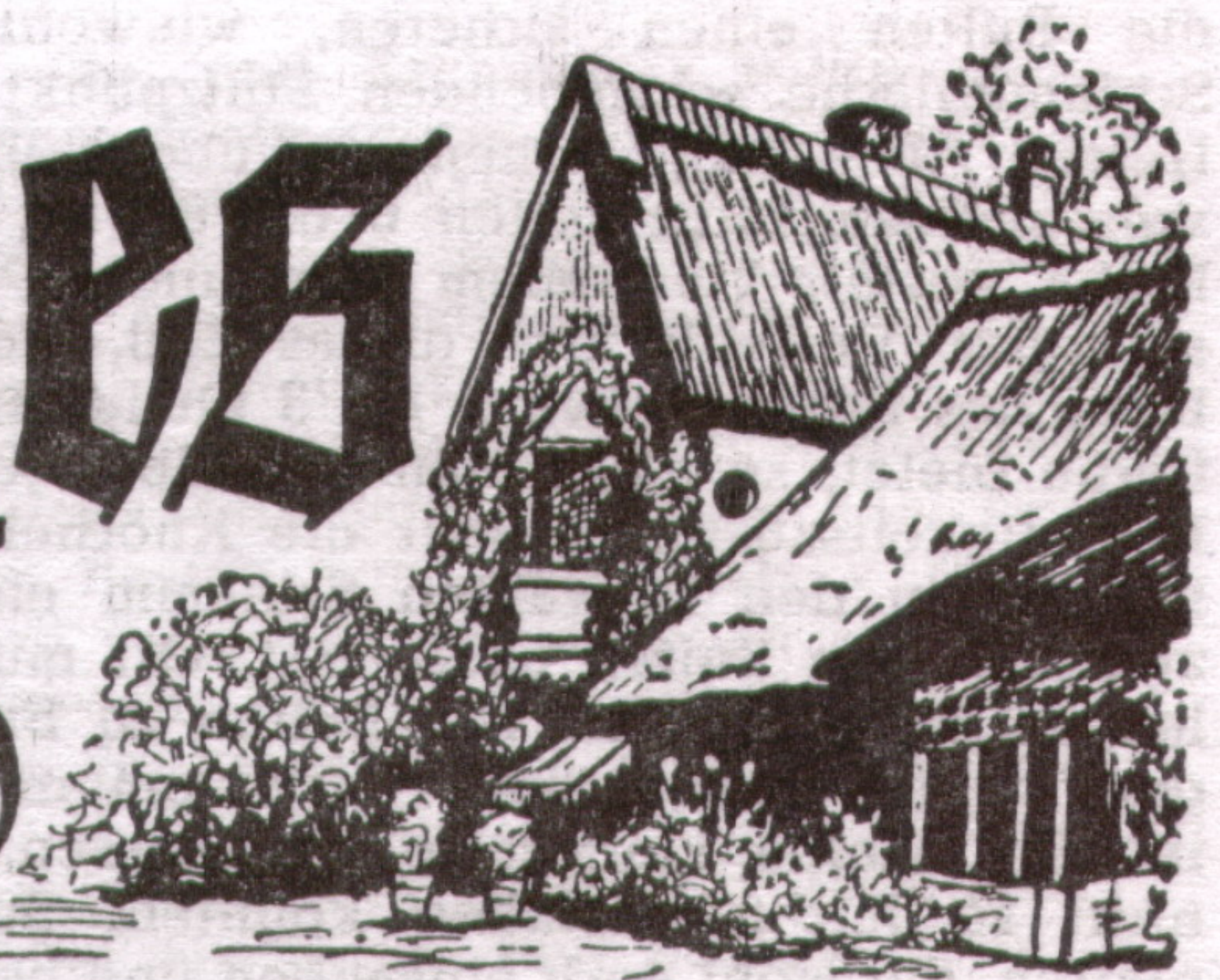




Niederdeutsches Heimatblatt



Nr. 173

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern

Heimatsbund an Elbe und Wejermündung e. V.

Mai 1964

Hölzerne Straßen führten durch die Moore ...

Wir bringen nachstehend einen Aufsatz zum Abdruck, den uns Hajo Hayen, Oldenburg, zur Verfügung gestellt hat, der als Mitarbeiter des Oldenburger naturkundlichen Museums im Auftrage der Deutschen Forschungsgemeinschaft alle bisher bekannten nordwestdeutschen Bohlenwege erneut gründlich untersucht. Zur Zeit arbeitet er im Teufelsmoor. So geht er z. B. bei Gnarrenburg einer Grabung nach, die Prof. Schübeler 1910 vornahm. Die sogenannte Römerbrücke wurde von ihm im letzten Sommer bei Großenhain an drei verschiedenen Plätzen angeschnitten und soll in den kommenden Wochen auch noch an anderer Stelle freigelegt werden. Wir werden auf die Untersuchung der „Römerbrücke“ bei Gelegenheit zurückkommen.

Schon seit Jahrhunderten, solange in unseren Mooren Torf gegraben wird, bringen die Torfgräber immer wieder Funde aus alter Zeit an das Tageslicht. Überraschend ist dabei vor allem der besonders gute Erhaltungszustand solcher Stoffe, die im Sandboden längst vermodert sein würden. In äußerlich kaum veränderter Form findet man Leichen von Menschen und Tieren, Rinderhörner,

Elch- und Hirschgeweihe, wollene Kleidungsstücke, Garnknäuel, Lederschuhe, Holzgeräte und viele andere Dinge. Besonders verblüffend ist das Aussehen der Holzgeräte. Wenn sie gerade aus dem Moor genommen wurden und sich noch nicht durch den Einfluß der Luft schwarzfärben konnten, sehen sie aus, als habe man sie eben hergestellt. So deutlich sind die Bearbeitungsspuren, so frisch kann die Farbe sein, auch wenn die Fundstücke schon 2000 oder 3000 Jahre im Moore lagen.

Recht auffallend durch ihre große, oft sehr große Ausdehnung sind hölzerne Wegbauten. Man findet sie in den verschiedensten Tiefen der Moore. Je nach ihrem Alter hat sie das emporwachsende Moor erst vor wenigen Jahrhunderten oder schon vor Jahrtausenden begraben, von der Einwirkung der Luft abgeschlossen und bis in die Gegenwart erhalten.

Immer wieder stießen Torfgräber, Baggerführer oder Moorkolonisten auf diese Holzbauten. Leider aber wurde nur ein Teil ihrer Beobachtungen bekannt. Erst im Jahre 1817, als man im Großen Moore nördlich des Dümmers Jahr für Jahr auf neue Abschnitte ausgedehnter Bohlenwege stieß, nahm dieses der dortige „Gemeinheitskommissär“ Nieberding zum Anlaß, einen Zeitungsartikel darüber zu schreiben. Diese erste Veröffentlichung

von Bohlenwegfunden berichtete unter der Überschrift „Neuentdeckte alte Heerwege durch das Moor bei Lohne“: „In der Gegend von Lohne sind vor ein paar Jahren mehrere quer durch dieses Moor nach Mehrholz hinlaufende Blockwege entdeckt, welche die Aufmerksamkeit der Geschichtsforscher wohl verdienen, da sie sehr alten Ursprungs zu seyn scheinen, und vielleicht aus den Zeiten der römischen Heerzüge in Deutschland oder Carls des Großen herkommen.“

Tatsächlich fanden diese Funde nun die erwartete lebhafteste Beachtung. Vor allem die Vermutungen über das Alter der Anlagen brachten eine erregte Aussprache und Forschungstätigkeit in Gang. Mehrere Jahre hindurch folgten immer neue Artikel, durch die viele Beobachtungen und Befunde bekannt blieben.

Obwohl durch Unachtsamkeit, Unkenntnis oder bewußtes Verschweigen manche Moorstraßenfunde unbekannt blieben, konnten in Nordwestdeutschland doch schon einige Dutzend untersucht werden. Es zeigte sich, daß sie keineswegs alle in gleicher Weise gebaut sind. Einfache, schmale, flüchtig gebaute Fußwege kommen ebenso vor, wie die über drei Meter breiten, glatten Fahrstraßen. Durch die mikroskopische Untersuchung der Torfschichten (Pollenanalyse) sind wir jetzt in der Lage, das Alter der Bauten ziemlich genau festzustellen. So wissen wir nun, daß Moorwege von der jüngeren Steinzeit bis in das Mittelalter hinein erbaut worden sind. Es fand sich in Nordwestdeutschland jedoch noch kein Bohlenweg, der nachweisbar von den Römern angelegt wurde.

Die Oberfläche eines wachsenden Hochmoors war in unserer Gegend nicht eben. Kleine Hügel, „Bulten“, die mit Heide bewachsen waren, wechselten mit tieferen Teilen, „Schlenken“, ab. In den Schlenken war der Boden nicht so fest, daß der Fuß genügend Halt finden konnte. Die Bulten waren zum Teil betretbar. Wer in der Lage war, die tragfähigen Stellen an ihrem Pflanzenwuchs zu erkennen, konnte in der günstigen (trockenen) Jahreszeit das Moor von Bult zu Bult überqueren. Dabei benutzte man einen Springstock, wie Griesebach es noch 1845 im



Obere Lage der „Römerbrücke“, des Bohlenweges im Moor bei Großenhain, die im vergangenen Sommer von Hajo Hayen freigelegt wurde

(Foto: Morgensternmuseum)

Hauptversammlung in Cuxhaven

Am 6. Juni 1964 findet um 15 Uhr im Hotel „Sonne“ in Cuxhaven die diesjährige Hauptversammlung unseres Heimatsbundes statt, zu der alle Mitglieder freundlichst eingeladen sind.

Tagesordnung

1. Eröffnung durch den Vorsitzenden, 2. Jahresbericht des Schriftführers, 3. Kassenbericht, 4. Verschiedenes.

Daran anschließend hält Deichgräfe Friedrich Lübs, Padingbüttel, einen Vortrag über den heutigen Deichbau. Hierzu wird eine Auswahl von Lichtbildern gezeigt. Für die Teilnehmer aus Bremerhaven und Land Wursten steht ein Sonderbus bereit.

Anmeldungen nimmt Fahrtenleiter Ferdinand Riedel bis zum 3. Juni entgegen.

Abfahrt: Georg-/Grashoffstraße 13.30 Uhr, Hauptbahnhof 13.33 Uhr, Landeszentralbank 13.37 Uhr, Bürgermeister-Smidt-Gedächtniskirche 13.40 Uhr, Leher Tor 13.43 Uhr, Pauluskirche 13.45 Uhr, Alte Kirche 13.48 Uhr, Krankenhaus Lehe 13.50 Uhr, Jägerhof 13.52 Uhr, Weddewarden (Kirche) 14.01 Uhr, Wremen (Gsth. Post) 14.09 Uhr, Dorum (Kirche) 14.17 Uhr, Midlum (Kirche) 14.26 Uhr.

Bourtanger Moor gesehen hat: „So gewähren nur die Bulten einen sicheren, wiewohl auf der Schlammfläche schwebenden Stützpunkt zum Auftreten. Aber hier stehen sie ungewöhnlich weit voneinander, nicht selten 6 bis 8 Fuß, so daß es Mühe kostet, von einem zum andern hinüberzuspringen. Verfehlt man dieses Ziel, wo die Wölbung des Rasens etwa 2 bis 3 Quadratfuß Grundfläche bietet, so sinkt man unfehlbar je nach dem Feuchtigkeitsszustande über die Knöchel oder auch knietief in den schwarzen Schlamm ein, der sich zwischen den Bulten ausbreitet. Oft muß man mit langen Springstöcken von Bulten zu Bulten springen.“ Diese Springstöcke waren am unteren Ende in eine kleine Holzplatte eingelassen, damit sie nicht so leicht einsinken konnten. Solche Holzplatten, die wohl doch einsanken und beim Herausziehen des Stockes im Moore steckenblieben, wurden beim Torfgraben gefunden.

Selbstverständlich hat man versucht, einmal gefundene begehbbare Strecken des Moores, auf denen die Bulten nahe beieinander lagen, so zu kennzeichnen, daß sie leicht wiedergefunden werden konnten. Auch bedeckte man den Torfschlamm einer Schlenke, wenn die festeren Bulten einen zu großen Zwischenraum hatten, mit vom Moore selbst genommenen Heide- und Wollgrassoden, die mit hindurchgesteckten Stäben befestigt wurden. Da die Soden vollkommen vertorften und nun kaum noch sichtbar sind, finden Torfgräber nur die etwa 40 cm langen Pflöcke. Sie sind meistens aus Kiefernholz gespalten und stecken mit dem zugespitzten Ende nach unten etwa senkrecht im Torf. Oft tauchen sie Jahr für Jahr in den neuen Torfstichen wieder auf und ziehen sich in langer Reihe durch das Moor hin. Solche Pflockreihen (Abb. H) wurden aus dem Ipweger Moor dem Bourtanger Moor, dem Großen Moor bei Hunteburg und dem Hahnenmoor bekannt. Leider hat man sie bisher kaum beachtet. Da es sie aber sicherlich recht häufig gegeben hat, ist ihre genauere Untersuchung in jedem Falle wünschenswert.

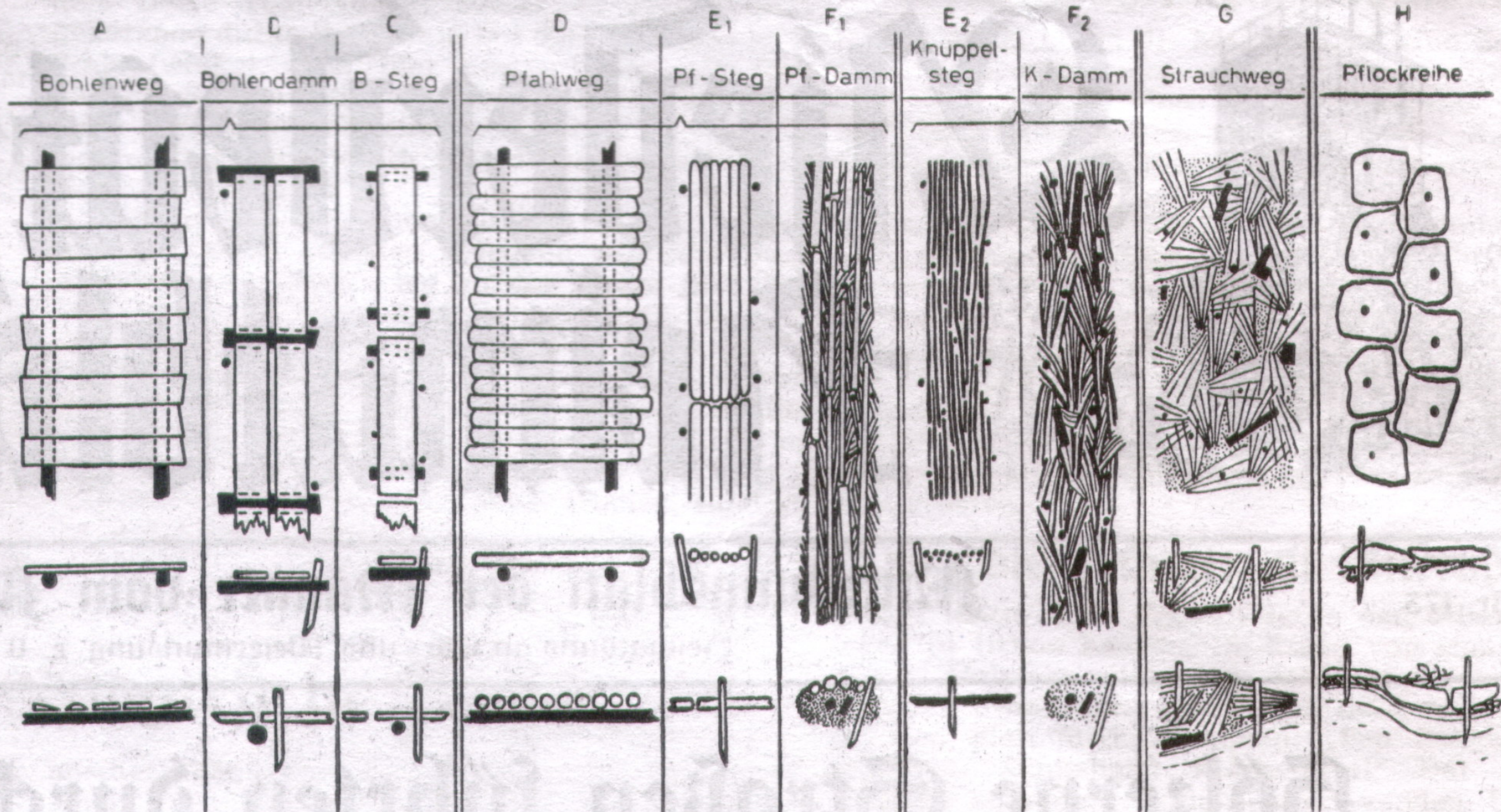
Natürlich war die Überquerung eines Moores auf diese Weise nicht gerade angenehm. In nassen Zeiten wurden sie sogar unmöglich. So mußten die Menschen ihre Wege dauerhafter befestigen. Das geschah am einfachsten, wenn man eine Schicht aus Sträuchern auf das Moor legte. In den Schlenken brauchte man mehr Strauchwerk als auf den Bulten, um eine tragfähige Unterlage zu erhalten. So entstanden Moorwege einfachster Bauart, wie sie immer wieder gefunden wurden. Manche bestehen aus in etwa 50 bis 60 cm Breite ganz unregelmäßig verlegten Birkensträuchern. Immer erkennt man, daß sie mit ein oder zwei Hieben glatt abgeschlagen sind. In den Schlenken hatte man sie dichter und dicker gelegt als auf den Bulten, wo sie in manchen Fällen auch völlig fehlten. Meistens liegt auf den Sträuchern eine schwarz verfärbte Schicht aus Wollgrasresten. Mit diesen Gräsern, die man auf dem Moore überall finden kann, verstärkte man die Anlagen.

Es war schon ein Fortschritt, wenn die Sträucher mit hindurchgeschlagenen Pflöcken festgehalten wurden. Solche Strauchwege (Abb. G) konnte man dann in größerer Breite bauen, es wurden 2,5 bis 4 m beobachtet. Auch verlegte man die Strauchbündel sorgfältiger, in den Schlenken kreuzweise übereinander und befestigte sie immer wieder durch Pflöcke. Hier und da findet man dazwischen allerlei Abfälle und zerbrochene Gebrauchsgegenstände, die als Füllmaterial dienten. Strauchwege, die man wohl auch Specken oder Speckendämme nannte, kennen wir aus dem Moor zwischen Weißenmoor und Westersode, dem Mulsumer Moor, bei Westerwanna, dem Ipweger Moor (westlich der Weser), dem Lengener Moor und von anderen Fundstellen.

Ähnlich sind auf den ersten Blick die Knüppeldämme gebaut (Abb. F2). In einer dicken Schicht sind Strauchbündel und Knüppel meist längs gelegt und mit Pflöcken befestigt worden. Hat man darauf nun noch Pfähle, d. h. stärkere Rundhölzer, gelegt, so spricht man von einem Pfahldamm (Abb. F1). Natürlich können hierbei auch einzelne stärkere Hölzer zwischen den Sträuchern und Knüppeln liegen. Verwendet wurden gewöhnlich Kiefern- oder Eichenpfähle, die auf Birken- und Erlenknüppeln und -strauchwerk lagen.

Lagen nun mehrere lange Kiefern-, Erlen- oder Birkenpfähle in Längsrichtung nebeneinander, so spricht man von einem Pfahlsteg (Abb. E1). Gewöhnlich werden seine Einzelteile von außen daneben eingeschlagenen Pflöcken festgehalten, auch liegen wohl kürzere Pfähle als untere Querhölzer darunter. Solche Wege waren nur für Fußgänger geeignet. Ihre Breite, meistens weniger als 1 m, reichte für einen Wagen nicht aus. Reste von hölzernen Wagenachsen, die im Moore gefunden wurden, zeigten, daß die Spurweite der Wagen 90 bis 100 cm betrug. Befahrbar Straßen müssen also breiter gewesen sein. Pfahlstege sind aus dem Moor bei Langel, dem Ipweger Moor, dem Vehne-moor, dem Hahnenmoor und dem Großen Moor am Dümmers bekannt.

Hatte man statt der Pfähle nur schwache Knüppel für die Herrichtung der Gehfläche benutzt, so entstand ein Knüppelsteg (Abb. E2).



Darstellung der verschiedensten Arten hölzerner Moorwege, die von Hajo Hayen in seinem Aufsatz erläutert werden

Breite Moorstraßen sind häufig als Pfahlweg gebaut (Abb. D). Als Unterbau diente ein Rost aus zwei oder mehr Reihen längsliegender Pfähle. Sie trugen 2,5 bis 4 m lange Erlen-, Birken- oder Eichenpfähle, die quer zur Richtung des Weges dicht verlegt waren. Auf beiden Seiten verhinderten dazwischen eingeschlagene Pflöcke ein Verschieben. Die Bedeckung dieser holprigen Flächen mit Heide- oder Wollgrassoden ist gewöhnlich noch deutlich festzustellen. (Funde z. B. bei Nartum, Kr. Zeven, und im Holler Moor bei Hude.)

Alle bisher betrachteten Bauformen wiesen als Baumaterial neben Sträuchern und Knüppeln nur Pfähle auf, also astfreie Teile schlanker Baumstämme. Die jetzt zu betrachtenden Bauten zeichnen sich dadurch aus, daß die Fahrbahn oder Gehfläche aus gespaltenen Bohlern besteht. Man findet sie als

- einmal durch die Mitte des Stammes gesplattene „Halbbohlen“,
- nach der Mitte des Stammes hin gesplattene „Dreikantbohlen“,
- quer durch den Stamm gesplattene „Vierkantbohlen“,
- „Randbohlen“, die auf einer Seite noch einen Teil der Rundung des Stammes aufweisen.

Häufig stellte man die Bohlern aus Eichenstämmen her. Solches Holz blieb meistens sehr gut erhalten, so daß noch jetzt die sorgfältige Glättung seiner Oberfläche erkennbar ist.

Um einen schmalen Fußweg zu bekommen, legte man einfach breite Bohlern der Länge nach voneinander. Immer dort, wo zwei Bohlern eines solchen Bohlernsteges (Abb. C) voneinanderstoßen, befinden sich ein oder zwei quergelegte Pfähle darunter. Neben ihnen liegen häufig Saumhölzer und verbreitern die Gehfläche. Viele daneben eingeschlagene Pflöcke hielten alles fest. Funde sind

bekannt aus dem Ipweger Moor, dem Hahnenmoor und dem Bourtanger Moor, wahrscheinlich auch aus dem Langenmoor.

Ein Bohlendamm (Abb. B) ist ähnlich gebaut, nur hatte man stets mehrere, meistens zwei bis drei Bohlern längs nebeneinander verlegt. Bohlendämme mit zwei Längsbohlern wurden im Ipweger Moor gefunden, mit drei bis fünf Längsbohlern bei Langel und Wohlenbeck.

Liegen die Bohlern quer auf einigen unteren Längshölzern, so sprechen wir von einem Bohlenweg (Abb. A). Er hat in der Regel eine Breite von 2,5 bis 3,5 m und war damit gut befahrbar. Meistens sind die Enden der Bohlern durchlocht und mit Pflöcken auf dem Moor befestigt worden. Das Festhalten der Bohlern an ihrem Platze scheint überhaupt ein wesentliches Problem gewesen zu sein. Die zahlreichen hierzu gefundenen Lösungen sind so verschieden und interessant, daß sie im Rahmen dieses Artikels nicht dargestellt werden können. Bekannt sind zwei Bohlenwege aus dem Wittmoor bei Hamburg und der Bohlenweg bei Großenhain, der fälschlich als Römerweg bezeichnet wurde. Seine ausgezeichnete Bauweise macht den Bohlenweg XII (Ip) im Ipweger Moor bemerkenswert, die große Länge von über 15 km einen Bohlenweg im Bourtanger Moor. Vielfach erwähnt wurde die große Häufung von Bohlenwegen im Großen Moor nördlich des Dümmers.

Die dargestellten Befunde zeigen, wie unsere Vorfahren auf die verschiedensten Arten die Schwierigkeiten des Geländes meistern konnten. Immer mehr breiteten sich in ihrer Zeit die Moore aus. Immer mehr Kulturboden wurde vom Torf bedeckt. Immer wieder legten sich die Sümpfe auf schon vorher vorhandene Verbindungswege. So war man gezwungen, Moorwege und Moorstraßen aus Holz zu bauen.

Hajo Hayen

Verein für Hamburgische Geschichte besteht 125 Jahre

Seinen 125jährigen Gründungstag feierte am 9. April der Verein für Hamburgische Geschichte, mit dem unsere Heimatgruppe Cuxhaven als körperschaftliches Mitglied seit langen Jahren eng verbunden ist. Er ist somit nur vier Jahre jünger als der Historische Verein für Niedersachsen (von 1835) und 17 Jahre älter als der Stader Geschichts- und Heimatverein. Die Feier fand statt im Patriotischen Gebäude an der Trostbrücke und begann um 12 Uhr mit einem Empfang der geladenen Gäste. Der 1. Vorsitzende des Vereins, Staatsarchivdirektor Dr. Bolland, begrüßte die zahlreich Erschienenen und legte u. a. dar, daß der Verein neben den Aufgaben anderer Geschichts- und Heimatvereine die Funktionen einer Historischen Kommission, die es in allen Bundesländern außer Hamburg und Bremen gibt, wahrzunehmen habe und daß er deshalb das volle Verständnis der hamburgischen Regierung besitze und ihre weitgehende Unterstützung genieße. Nachdem die Vertreter der großen Geschichtsvereine der Nachbarländer Schleswig-Holstein, Bremen (Dr. Prüser), Niedersachsen (Dr. Plath) und Lübeck als ehemalige hansische Schwesterstadt ihre Glückwünsche und Patengeschenke dargebracht hatten, wurden die Gäste in den Festsaal zu einem „Frühstück“ gebeten, das aus drei Gängen bestand, darunter die berühmte Hamburger Aalsuppe mit den 14 Gewürzkräutern. Die Tische, an die die Gäste durch einen Platzweiser „in bunter Reihe“ verteilt wurden, waren gekennzeichnet durch ein Tischbanner mit dem Namen und einem entsprechenden alten Bilde der einzelnen Teile des

Stadtstaates, z. B. Harvestehude mit dem typischen Alsterufer, Neuwerk mit seinem Turm, und auch Ritzebüttel mit der Alten Liebe war noch vertreten. Mit der hamburgischen Eigenart, die die ganze würdige Feier durchleuchtete, beschäftigte sich auch der Festvortrag, der am Abend die Gäste, vermehrt um die Vereinsmitglieder, im gleichen Festsaal versammelte. Der Göttinger Historiker, Professor Dr. P. E. Schramm, ein gebürtiger Hamburger, stellte den 650 Zuhörern in einem 1½stündigen fesselnden Vortrag Hamburg als „Sonderfall in der deutschen Geschichte“ dar, und zwar in politischer, in wirtschaftlicher und in sozialer Hinsicht. Mit einer größeren Zahl von Ehrungen verdienter Mitglieder fand der festliche Tag am späten Abend sein Ende.

W. Höpcke

Julius Stünkel †

Am Himmelfahrtstage verschied in Bremerhaven nach längerem Leiden Oberpostinspektor i. R. Julius Stünkel im Alter von 76 Jahren. Seit seiner Pensionierung hatte sich der Verstorbene durch seine ehrenamtliche Tätigkeit im Morgensternmuseum und für die Bibliothek des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern verdient gemacht. An dem mühevollen Wiederaufbau des Museums hatte er als treuer Helfer des 1962 verstorbenen Museumsdirektors, Dr. Hans Gummel, erheblichen Anteil. Noch bis vor wenigen Monaten kam er fast täglich in das Museum, um in der Bibliothek zu arbeiten.

S.

Landdrostei Stade genehmigt 1829 einen zweiten Jahrmarkt in Altenwalde

Altenwalde kann auf eine wechselvolle geschichtliche Vergangenheit zurückblicken, weil es infolge seiner Grenzlage als Geestort der Hohen Lieth bis 1932 politisch zum Kreis Lehe und dessen Vorläufer gehört hat und seitdem dem Kreis Land Hadeln angegliedert ist.

Von Chauken und Sachsen, von Karl dem Großen und dem Erzbischof Bremen hier im einzelnen zu erzählen, würde zu weit führen. Bemerkenswert ist jedoch die landschaftlich schöne Lage: die Altenwalder Höhen, die sich 30 Meter über den Meeresspiegel erheben, gewähren prachtvolle Ausichten über Marsch und Meer.

Der Ort führte 1282, also vor rund 700 Jahren, den einfachen Namen „Wolde“ (Wald). Mit diesem Jahr tritt er in das Licht der Geschichte. Damals wurde das Nonnenkloster der Benediktinerinnen von Midlum nach Altenwalde verlegt. Dieses Kloster hatten im Jahre 1219 mehrere Dom- und Edelherren aus dem Geschlechte derer von Diepholz gegründet. Die Kirche in Midlum stammt noch aus jener Zeit. In Altenwalde verblieb das Kloster nur gut 50 Jahre. 1334 fand eine erneute Umsiedlung nach Neuenwalde statt. Hier besteht es noch heute, wenn auch in anderer Form. Neuenwalde bekundet schon durch seinen Namen die Verbundenheit mit Altenwalde, obgleich es etwa drei Wegstunden davon entfernt ist. Die Verlegung des Klosters von Midlum nach Altenwalde geschah zur Zeit des Erzbischofs Giselbert von Bremen und diejenige von Altenwalde nach Neuenwalde oder Nigenwolde unter dem Propst Nicolaus.

Altenwalde besaß in dem „heiligen Kreuz“ seiner Wallfahrtskapelle ein besonderes Heiligtum. Von weit und breit pilgerten aus Marsch und Geest Männer und Frauen dahin. Sie opferten Gaben für ihr eigenes Seelenheil und für das ihrer Verstorbenen. Das heilige Kreuz beließ man beim Wegzug des Klosters in Altenwalde. Der Ort bewahrte auf diese Weise seine Anziehungskraft. Noch 1399 versprachen die sechzehn Ratgeber, die die Regierung des Landes Wursten darstellten, allen Personen, die nach Alten- oder Neuenwalde pilgerten, sicheres Geleit.

1683 schenkte der schwedische König Karl XI. der bremischen Ritterschaft das Kloster Neuenwalde mit sämtlichen Ländereien und Rechten. Es sollte der Ausstattung und Versorgung der nicht verheirateten adligen Töchter dienen. Sieben Klosterdamen unter einer Priorin bilden gegenwärtig die Insassen.

Am Ende des 18. Jahrhunderts, um 1790, zählte die „Vogtei Altenwalde“ im Osterende des Dorfes 26 und im Westerende 21 „Feuerstellen“ oder Haushaltungen. Rechnet man für jede fünf Personen, kommt man auf eine Einwohnerzahl von 235, die heute auf über 3000 gestiegen ist.

1793 wurde die Obervogtei in Dorum als einheitlicher Gerichtsbezirk mit der Bezeichnung „Voigteygericht Alten Landes Wursten“ geschaffen und die Kirchspielsvogteien aufgehoben. Der Name dieses neuen Verwaltungs- und Gerichtsbezirks läßt schon durch die besondere Hervorhebung des Wortes „Alten“ erkennen, daß das „Norder-Neufeld“, die jüngere Marsch zwischen dem Alten- und Neuendeich, nicht mit einbegriffen war. Es bildete im Verein mit den Ortschaften Deichsende und Nordholz das „Amt Nordholz“. 1819 wurde dieses aber aufgelöst und mit dem obigen Voigteygericht vereinigt, das von nun an „Königliches Voigtey-Gericht Landes Wursten“ hieß. Auch die Vogtei Altenwalde gehörte dazu. Waren in der Folge in Dorum wichtige Verwaltungsaufgaben zu erledigen, z. B. die Umschreibungen in den Grundsteuerrollen vorzunehmen, lud man die betreffenden Einwohner der neun Kirchspiele des Landes Wursten auf je einen bestimmten Termin vor und diejenigen aus Altenwalde und dem vormaligen Amte Nordholz gemeinsam auf einen zehnten. Als 1852 das „Königliche Amt“ in Dorum gebildet worden war, vereinigte man in der gleichen Angelegenheit noch das Dorf Holßel mit Altenwalde und Nordholz.

Im Mittelalter und selbst noch in der Neuzeit spielten die Märkte für das Wirtschaftsleben der Städte und größeren Orte sowie für deren nähere und weitere Umgegend eine wichtige Rolle. — Die Wandlung im Verkehrswesen, die Zunahme der Geschäfte, das Vordringen der Fabrikwaren und das Eingehen vieler Handwerksbetriebe, z. B. der Schuhmacher, Sattler, Stellmacher, Böttcher, Holzschuhmacher u. a., wirkten nachteilig auf die Märkte ein oder nahmen ihnen viel von ihrer Bedeutung, so daß sie zur Hauptsache nur noch Volks- oder Kinderfeste darstellten.

Wie sehr die Jahrmärkte früher eine ganze Landschaft in ihren Bann zogen, lehrt das Beispiel des Landes Wursten. Wenn Leute von 70 oder 80 Jahren aus ihrer Erinnerung über das Leben und Treiben an einem Markttage in Midlum, Dorum, Neuenwalde, Debstedt oder Wremen berichten, steigt ein Stück ihrer Jugendzeit in verklärtem Licht aus der Vergangenheit empor. Marktgeschichten sind ein beliebtes Thema bei geselligen Zusammenkünften. War „Milmer“ (Midlumer)

Markt, ruhte auf den Höfen die Arbeit. „Wirt“ (Bauer) und Gesinde fuhren oder gingen nach Midlum, um das Marktvergnügen richtig auszukosten. — Mit manchen Widerwärtigkeiten hatte man dagegen häufig zu kämpfen, wenn es galt, in aller Herrgottsfrühe eine Herde Ochsen nach dem Debstedter Markt zu treiben. Tragikomisch mutet es dabei an, wenn man abends einen abhandengekommenen Ochsen seelenruhig im heimatlichen Dorf am Wege weidend fand und ihn dann noch um zwei Reichstaler teurer losschlug als die übrigen auf dem Markt.

Schmunzelnd erzählt man sich gern alle Einzelheiten von dem Allotria, das ein betrunkenen Maurer auf dem Wremer Markt in dem Band- und Litzenkram eines Händlers anstellte, als er sich darin wie in Papierschlangen verwickelte. Die Polizei machte dem entstehenden Handgemenge ein Ende und sperrte kurzerhand die beiden Gegner in Johann Schwanwedels Backhaus. — Einzigartig verlief der groteske Solotanz eines allbekannten Wursters auf der Bühne eines Gasthauseaales in Scharmbeck — und das noch in Holzschuhen. Den Anstoß gab eine Wette um mehrere Flaschen Sekt. Seine Landsleute drehten sich zuletzt auf ihren Stühlen herum und krümmten sich vor Lachen. Für Kinder rangierte ein Jahrmarkt vor Jahrzehnten gleich nach dem Weihnachtsfest, wenn er nicht gar die erste Stelle einnahm.

In Altenwalde wurde schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts jährlich ein Markt abgehalten. Das war aber nicht genug; man verlangte noch nach einem zweiten. Deshalb richtete man ein entsprechendes Gesuch an das Kabinettsministerium in Hannover. Dieses beauftragte die Landdrostei (Regierung) in Stade, die Genehmigung eines zweiten Marktes für Altenwalde öffentlich bekanntzumachen. Das geschah am 7. Juli 1829. Der

Holz-, Vieh-, Pferde- und Krammarkt sollte am 20. Mai stattfinden. Fiele dieser aber auf einen Sonntag, so sollte der 21. Mai Markttag sein. Den Käufern und Verkäufern wurde die Vergünstigung eingeräumt, während des Marktes wegen alter Schuldsachen unpfändbar zu sein.

Die Marktbewilligung stellte der Landdrost Engelbert Johann von Marschalck in Stade aus. Er bekleidete diesen Posten von 1823—1841. Vorher war er vier Jahre Präsident der dortigen Provinzialregierung gewesen. 1841 trat er in den Ruhestand. Er wohnte in Laumühlen und starb 1845, 79 Jahre alt.

Nach dem Marktverzeichnis findet für 1964 am 19. und 20. Oktober ein Kram- und Viehmarkt in Altenwalde statt.

Zum Schluß gebe ich die behördliche Genehmigung im Wortlaut wieder.

„Concession für die Dorfschaft Altenwalde, zur Haltung eines zweiten Holz-, Vieh-, Pferde- und Krammarkts.

Nachdem der Dorfschaft Altenwalde auf deren Ansuchen vom Königl. Cabinets-Ministerio die Haltung eines zweiten Holz-, Vieh-, Pferde- und Krammarkts auf den 20sten Mai, oder, wenn dieses ein Sonntag ist, auf den 21sten Mai jeden Jahrs gestattet worden; so wird solches hiemit zur allgemeinen Wissenschaft gebracht.

Zugleich werden allen Käufern und Verkäufern, welche diesen Markt besuchen, die herkömmlichen Begünstigungen, namentlich auch, daß sie während des Marktes wegen Schuldsachen mit keinem Arreste belegt werden sollen, hiemit ausdrücklich zugesichert.

Stade, den 7ten Juli 1829.

Königl. Großbritannisch-Hannoversche Landdrostei von Marschalck.“

Johann Bösch, Padingbüttel

Merkwürdigkeiten aus der Gegend von Hambergen

Ob Burgnamen immer Burgen verbürgen?

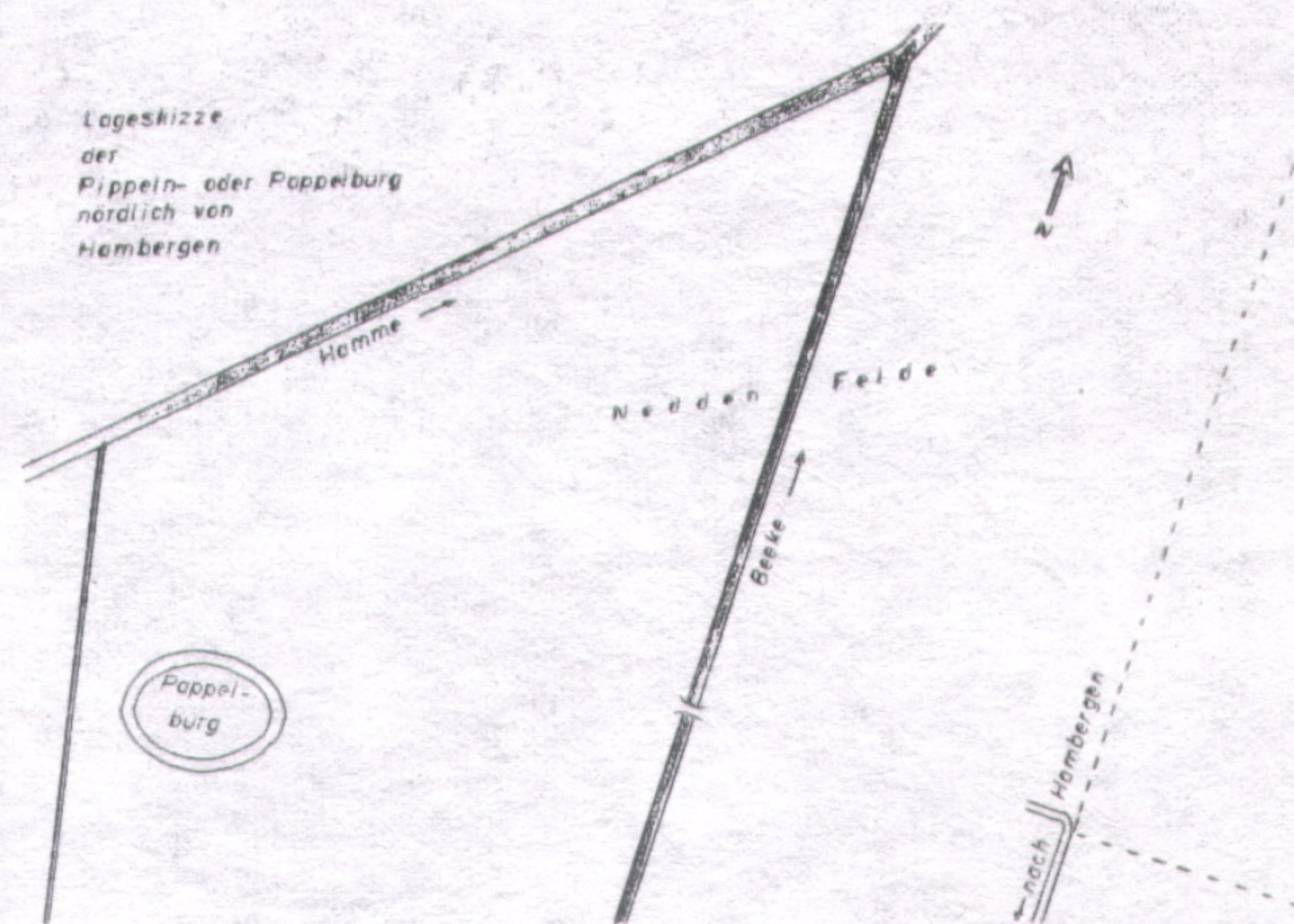
Unter obiger Überschrift teilt Pastor Nikolaus Goldbeck in Hambergen (von 1831-1854) in dem von Generalsuperintendent D. Friedrich Köster 1856 herausgegebenen Buch „Alterthümer, Geschichten und Sagen der Herzogthümer Bremen und Verden“ auf der Seite 142/43 mit:

„Westlich von Hambergen in den dortigen Wiesen liegt ein mit Busch bewachsener Hügel. An einer Seite desselben zeigen sich noch Überreste eines Walles, und vor Jahren hat man Pfähle aus dem dortigen Bache gezogen, die noch ganz gesund gewesen und zu einer Brücke gedient haben. Hier soll in alten Zeiten eine Burg gestanden haben, die Pippelnburg, deren Besitzer Carl Pipp geheiß. Dieser Edelmann soll ferner, als zuerst eine Capelle in Hambergen gebaut wurde, einen Stall dazu hergegeben haben. Doch wird in dem ältesten Dokumente dieser Capelle von 1335, wo die dazu gehörenden Dörfer aufgezählt werden, die Burg nicht erwähnt. Der Name

10, „Pappelburg“ — in dem Winkel, wo die bei Oldenbüttel entspringende Botterweidenbeeke in die Giehlbeeke, diese wiederum in die obere Hamme, mündet, gibt der anliegende Plan des Oberprimaners Bültjer, Hambergen, an. Es ist m. E. fragwürdig, daß dort auf dem ovalen, jetzt mit Eichenhestern bewachsenen Hügel, der sich zwar markant aus dem umliegenden Gelände heraushebt, aber nur 22 m als Nord-Süd-Achse und 33 m als Ost-West-Achse mißt, jemals eine Burg gestanden hat. Bauer Meyerhoff sagt zwar, daß seine Großmutter von einer Sandabfuhr hier zu Urgroßelternzeiten erzählt habe. Das kann jedoch nicht erheblich gewesen sein; denn die ringsum liegende Weide ist überall fast gleich niedrig. Und das Erdreich anderswo hingefahren zu haben als Wegausbesserung, ist ebenso unwahrscheinlich, da eine Sandentnahme aus der höheren Geest näher lag. Auffallend ist weiter, wie auch Goldbeck besonders hervorhebt, daß in der Gründungsurkunde der Hamberger Kapelle im Jahre 1335, in der die zur neuen Parochie gehörenden Dörfer aufgezählt werden, nichts von einer Pippelnburg erwähnt wird. Zu Zweifel Anlaß gibt der von Goldbeck angeführte Familienname Pipp. Hinzu tritt, daß nach Feststellung von Dr. Benno Eide Siebs der Vorname Carl im großen Werke von Mushard nicht vorkommt.

Wie mag die Bezeichnung „Burg“ im Volksmunde entstanden sein? Es ist bekannt, daß die ehemals nahe gelegene Wassermühle in Bullwinkel unterhalb an der Hamme sehr alt war und zweifellos ebenso altes Staurecht besaß. In dem Kontributionsregister der Börde Scharmbeck von 1670 heißt es darüber beispielsweise: „Zum Bullenwinkel were eine Wassermühlen, dürfte aber nur von Michaelis bis Maria Verkündigung (25. März) mahlen, umb der Wischen willen.“ Vom Frühherbst bis in den Frühling hinein waren also die Weiden rings um diesen Hügel überschwemmt und der Hügel gleichsam unzugänglich wie bei einer Wasserburg. Daher vielleicht das Aufkommen der Bezeichnung „Burg“ im Volksmunde. —

Die von Goldbeck erwähnte Schnirrenburg bei Spreddig und die Wulfsburg bei Teufelsmoor haben sehr wahrscheinlich ebenfalls nicht bestanden. Das, was Goldbeck über das Räuberunwesen auf der Heerstraße am Oldenbütteler Wald, der heutigen Bundesstraße 74, berichtet, ist sehr aufschlußreich. Bestätigt werden diese Räubereien durch die von mir mitgeteilte Sage „Die Räuber von Grubendool“ (in „Sagen aus dem Lande zwischen Niederelbe und Niederweser“ von Hans Wohltmann, Seite 51 und 52). Um was geht es nun bei der sogenannten „Schnirrenburg“, und wie kam vielleicht der Name auf? Dort in dem wilden Moor — die Moordörfer Ströhe und Spreddig gab es damals noch nicht — hatten die Straßenräuber, die durch Seile oder Schnüre (Schnirren oder Snirren) zu ihren Schätzen kamen, ihre geheimen Verstecke. Der Volksmund bezeichnete diese unheimliche



Die Skizze zeigt die begradigten Wasserläufe „Hamme“ und „Beeke“ und die von Wiesen umgebene, sich etwa 1,50 m erhebbende „Pappelburg“ auf dem Grundstück von H. Meyerhoff

erinnert an die Pipinsburg im Amte Bederkesa; und so wenig bei dieser an den fränkischen Pipin zu denken ist, eben so wenig bei jener. Andere Orte in der Nähe, wo Burgen gestanden haben sollen, sind die Wulfsburg bei Teufelsmoor, und die Schnirrenburg im Moor bei Spreddig. — Neben dem Dorfe Ströh, auf dem Wege nach Osterholz, findet sich in einem Hügel eine lange Einsenkung, welche jetzt von der Chaussee durchschnitten wird. Als diese Gegend noch mit Wald bewachsen war, trieben dort Räuber ihr Wesen, indem sie ein Seil über die Schlucht spannten, und so durch eine Glocke in ihrer Höhle es erfuhren, wenn Reisende vorüber kamen.“

Die genaue Lage der „Pippelnburg“ — in Hambergen heißt die heutige Flurbezeichnung in der Weide des Bauern Hinrich Meyerhoff, Hambergen

Stätte mit „Burg“, und hier besonders zutreffend mit „Schnirrenburg“.

Und das ist für heute gar nicht einmal abwegig. Folgendes Beispiel dazu: Als in der Scharmbecker Poststraße das ehemalige Postgebäude nach dem 1. Weltkrieg mehr und mehr verfiel und von Familien bewohnt wurde, die oft nicht in bestem Rufe standen, erhielt das Gebäude im Volksmunde allgemein den Namen „Burg“.

Mit „Wulfsburg“ bezeichnet man seit Jahrhunderten den heute einzigen Hof der Familie Finken im Ortsteil Wulfsburg der Gemeinde Sandhausen. Dieser Hof ist zweifellos die Urzelle der früheren Gemeinde Altendamm, jetzt ebenfalls Ortsteil von Sandhausen. Er gehörte nach der oben angeführten Kontributionsrolle von 1670 zur Gemeinde Pennigbüttel. Der damalige Besitzer Martin Schriever war ein „Pflugkötter“. Von der Hofstelle aus bestand in alten Zeiten eine Fähre als breiter Wassergraben

quer durch das Bruchgelände an der Beeke nach dem Dorfe Teufelsmoor. Dieser zu Pennigbüttel gehörende dichte Bruchwald bot den Wölfen sichere Schlupfwinkel. Von hier aus machten sie ihre Raubüberfälle auf das Weidevieh. So bekam wohl diese verrufene Gegend am Rande des Hochmoores, als der Mensch hier zuerst siedelte, den Namen „Wulfsburg“.

Die von den einstigen Flecken Osterholz und Scharmbeck am nächsten gelegene wirkliche Burg mit großer Geschichte lag an der Lesum (Bahnhof und Ort heißen heute noch Bremen-Burg). Sie war von beiden Orten etwa gleich weit entfernt wie die oben genannten drei „Burgstätten.“ Wer von hier (Osterholz oder Scharmbeck) zur Lesum wollte, ging, volkstümlich gesagt: na de Borg. Und es bestand kein Zweifel, daß etwa eine der drei sogenannten „Burgen“ hätte in Frage kommen können, sondern allein die Burg an der Lesum.

Johann Segelken, Osterholz

Fahrt zum Friesenkongreß in Aurich

Vom 12. bis 14. Juni 1964 findet in Aurich der Friesenkongreß statt, der auch unseren Mitgliedern zahlreiche interessante Veranstaltungen bietet. Aus diesem Grunde ist geplant, am Sonnabend, dem 13. Juni 1964, über Jever nach Aurich zu fahren. In Jever wird die neue Stadtkirche besichtigt. Nach anschließender Mittagspause wird gegen 14.45 Uhr Aurich erreicht. Die Teilnehmer können dort, je nach Wunsch, an drei verschiedenen Veranstaltungen teilnehmen, die sämtlich um 15 Uhr beginnen: 1. Wissenschaftlicher Vortrag von Dr. de Vries-Leeuwarden: „Die friesische Kultur in europäischer Sicht“, im Landschaftssaal. 2. Studienfahrt nach Emden zum Ostfriesischen Landesmuseum. 3. Exkursion „Zu neuen Bauernhäusern in Ostfriesland“. (Diese Fahrt möchten wir besonders interessierten Landwirten unseres Bereichs empfehlen.)

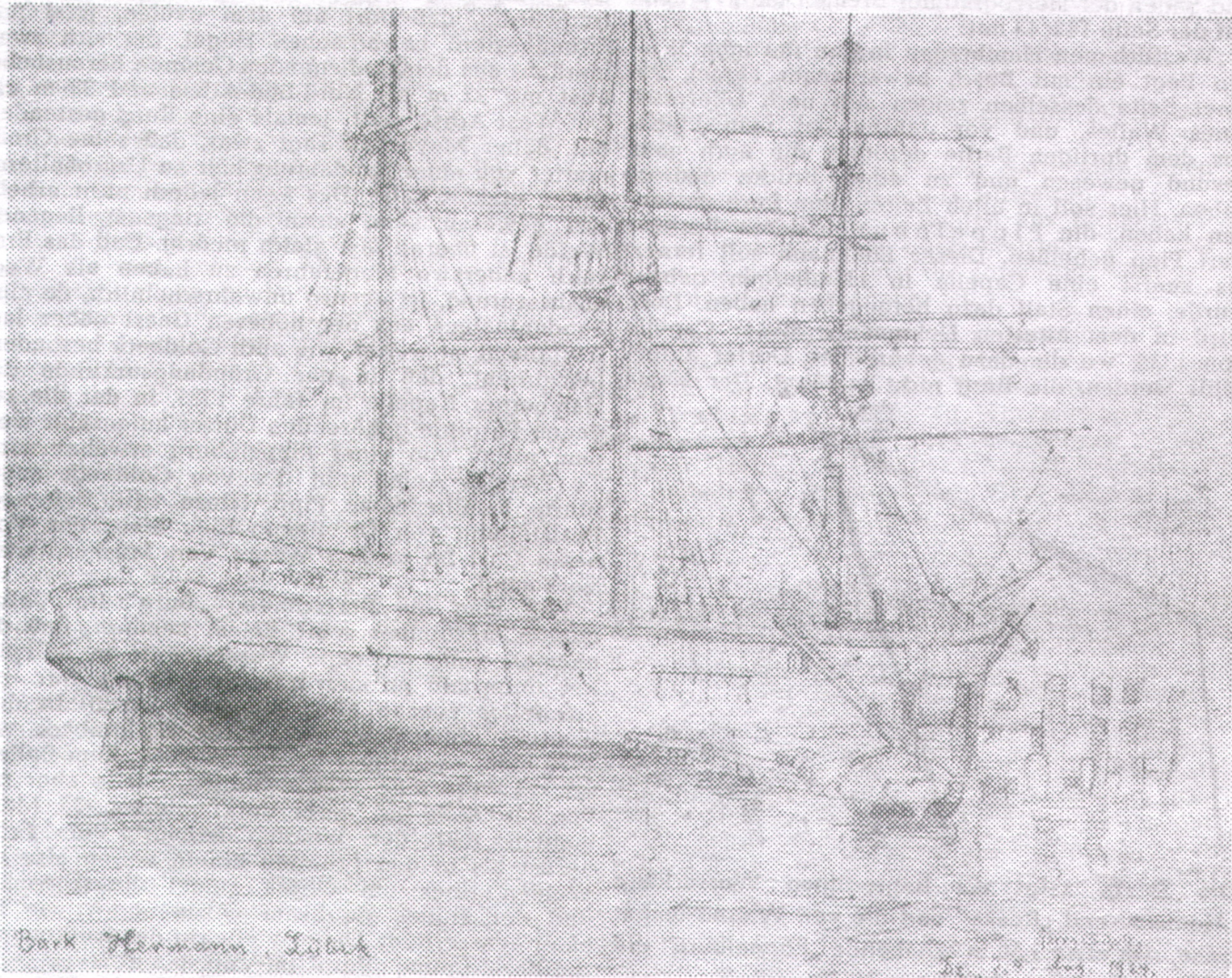
Um 20 Uhr findet in Aurich ein großer Volksabends unter Mitwirkung niederländischer, flä-

mischer, dänischer, niedersächsischer und friesischer Trachtengruppen auf dem Platz vor der Ostfriesischen Landschaft und auf dem Lindenberg statt mit anschließendem großem Fackeltanz der Trachtengruppen auf dem Marktplatz in Aurich. Rückkehr nach Bremerhaven gegen 1 Uhr nachts. Fahrpreis: 16 DM. Teilnehmer an der Fahrt nach Emden oder der Exkursion „Zu neuen Bauernhäusern in Ostfriesland“ haben noch einen zusätzlichen Fahrpreis von 3 DM zu entrichten.

Abfahrt: Stadtgrenze 8.30 Uhr, Debesteder Weg 8.32 Uhr, Parkbahnhof 8.33 Uhr, Jägerhof 8.34 Uhr, Krankenhaus Lehe 8.35 Uhr, Amtsgericht 8.37 Uhr, Pauluskirche 8.40 Uhr, Leher Tor 8.42 Uhr, Karstadt 8.44 Uhr, Handelskammer 8.46 Uhr, Hauptbahnhof 8.49 Uhr, Grashoff-/Georgstraße 8.51 Uhr, Postamt Wulsdorf 8.56 Uhr.

Anmeldungen sind an Fahrtenleiter Riedel, Weidestraße 2, zu richten.

Schätze des Morgensternmuseums



In diesen Wochen sind im Morgensternmuseum etwa 100 Gemälde, Aquarelle und Zeichnungen des aus Elbing stammenden Malers Harry Schultz ausgestellt. Es ist eine Gedenkausstellung für den 1958 im 85. Lebensjahr in der Nähe von München verstorbenen Maler. H. S. hat sich nicht nur als Porträtmaler einen Namen gemacht, sondern gilt, was hier so gut wie gar nicht bekannt war, auch als bedeutender Marinemaler! So zeigt die Gemäldeausstellung eine größere Zahl von Bildern, auf denen alte Segelschiffe wiedergegeben sind. Schultz fand diese Motive zumeist im Danziger Hafen. Dort hat er am 4. August 1924 auch die Lübecker Bark „Hermann“ in einer Zeichnung festgehalten. Es handelt sich um ein großes hölzernes Segelschiff, das wohl in erster Linie als Holzfahrer beschäftigt wurde. H. S., der selbst ein begeisterter Segler war, soll an Bord dieses Schif-

fes, das auch auf anderen Zeichnungen in der Sonderausstellung wiederkehrt, mehrere Fahrten mitgemacht haben. Jeder alte Seemann, der noch auf Segelschiffen gefahren ist, wird gern bestätigen, daß H. S. imstande war, einen Segler mit größter Genauigkeit, in der Takelage usw., zu zeichnen. Diese Schiffsbilder können nicht nur künstlerischen Wert beanspruchen, sondern haben schon heute einen erheblichen kulturgeschichtlichen Wert. Dies gilt besonders auch für mehrere Zeichnungen, die Einzelheiten an Bord der alten norwegischen Bark „Gartha“ wiedergeben und 1910 in Danzig entstanden sind. Leider kann die Ausstellung nur noch bis Ende Mai gezeigt werden. Es besteht jedoch die Hoffnung, daß einige Segelschiffbilder für immer im Morgensternmuseum verbleiben können, wo sie eine willkommene Ergänzung zu den Modellen alter Segelschiffe bilden würden.

Studienfahrt nach Oldenburg

Für Sonntag, den 31. Mai 1964, ist eine Studienfahrt nach Oldenburg und Rastede vorgesehen. Am Vormittag werden das Oldenburger Schloß und der Stadtpark, am Nachmittag der Rasteder Schloßgarten und weitere dortige Sehenswürdigkeiten besichtigt.

Abfahrt: 7.30 Uhr Stadtgrenze, Parkbahnhof 7.32 Uhr, Jägerhof 7.34 Uhr, Flötenkiel 7.36 Uhr, Amtsgericht 7.38 Uhr, Pauluskirche 7.41 Uhr, Leher Tor 7.43 Uhr, Bürgermeister-Smidt-Gedächtniskirche 7.46 Uhr, Handelskammer 7.49 Uhr, Hauptbahnhof 7.51 Uhr, Georg-/Grashoffstraße 7.53 Uhr, Postamt Wulsdorf 8 Uhr. Rückkehr gegen 20 Uhr. Fahrpreis: 12 DM (ohne Verpflegung und Eintrittsgelder). Anmeldungen an Fahrtenleiter Riedel bis zum 27. Mai 1964 erbeten.

Twée ole Frünnen ut Atterndörp

1904 lehrte ik in Preusch-Berlin een öllern Kollegen ut Itzhoe kennen. De kreeg von sien Frünnen ut Holsteen winterdags faken mal een fetten rökerten Swienskopp schickt, un denn schreew he an sien plattdütsche Frünnen: „Een Swienskopp ankamen, Sünnabend Klock acht!“ Dat weren jümmers vergnögte un nohrhafte Avenden. Un dor seet ik eenen Abend blangen enen langen Harm Bulle ut Atterndörp (Otterndorf a./Niederelbe). Wi sünd noch faken tohoop kamen, ok in’n Elbmarschenklub hebbt wi us mehrmals drapen. Ik heff öwerst nich dat Glück hatt, August Köster dor al to drapen. Mit August Köster un Harm Bulle sien Swager Gustav Heuer heff ik mi erst anfrünnt, ans ik 1909 sülwen Morgensterner worden weer. Wi Elbmarschenjüngens weern gern in de Daag von de landwirtschaftliche Week in Preusch-Berlin tohoop, wiel dat für de jümmers hungrigen Studenten mersttieds wat inbringen dä. Ik bün ja nu jüst nich lütt, öwer ans eenmal söben Elbmarschenjungs op so’n Hungertour lostrocken, weren fief Mann grötter as ik. Dat geew denn jümmers’n bannigen Halloh, wenn een jümmer noch länger weer ans de ersten. Von all Sieden repen de Lüüd na us, un wi kunnen man utsöken, wo us dat woll an mehrsten lohnen wurd. Wi snackten natürlich wisto plattdütsch un harrn use Höög, wenn de Lüüd an de Nahwerdischen denn nich wussen, wat för’n Spraak dat weer. Faken hebbt se us för Hollanners hollen.

Anfang 1909 trock ik denn sülben hier op’n Haben (Bremerhaven) in mien eerste Wahnung, un de eerste grote Wanderung gung von Berst (Bederkesa) dör’t Hadler Sietland, dat ik dör Dr. Stille sien Böker kennte, nah Atterndörp, wull doch Harm Bulles Heimat kennenlehren un jem womöglich wedder drapen. Atterndörp gefull mi good. Von wieden harr ik dor al een bannig grotet Huus sehn, un bi den eersten Bummel dör Atterndörp funn ik denn, dat Huus weer’n Kroog, Hunger harr ik bannig, also rin, un denn frog ik den Kröger, wat he woll Harm Bulle kennen dä. „Je, dat is mien Swager!“ Nu harr ik ja allens, wat ik wull. In’n März weer ik denn sülben ja ok Mitglied bi de Männer vom Morgenstern, un kreeg denn ja de Mitgliedslist to sehn un funn dor mennigeen mi bekannten Namen. So bün ik denn mennigmal na Atterndörp kamen. Harm sien Vadder (Senator Bulle) harr een grotet Kornspiekerhuus to Osten an de Medem.

De Tiden sünd nu all anners wurden, Harm sien Öllern lang doot, de Sünn verkofft. Dor giff dat keen vergnögte Avenden mehr, denn dor huust nu dat Finanzamt, un dat sorgt nich för vergnögte Avenden. Un wo sünd all de olen Frünnen blewen? De mehrsten sünd dor nich mehr. Un nu sünd in’t letzte Johr de beiden Swagers ok ut disse Welt rutgahn, beide een groten Verlust för de Heimat: Mien Fründ Harm Bulle harr as Oberbaurat a. D. de letzten Johren jümmers noch den Schleswiger Dom betroot, un Gustav Heuer hett us Ehrenmitglied Rektor Tiensch bi de Arbeit för dat Atterndörper Heimatmuseum tro to Siet stahn.

Un ik denk nu op mien ollen Dag jümmer noch geern an de Tiet vör den ersten Weltkrieg: Wenn denn in Geestendörp oder Bremerleh mal Morgensternversammlung weer, denn kömen von Atterndörp so fief bet söß Mann un besnacken denn erstmal mit mienen Burschen, wat he ok genug för allemann op’n Disch to kriegen harr. Mit Roastbeef oder Swiensbraden vun tein Pund, eenen Waschkettel vull Pellkartüffeln un’n groten Pott vull Bohnen, wo Harm denn geern noch’n half Pund Bodder rinsmeet, hewwt wi de Gesellschop denn ok jümmers sattkregen. Eenmal weer ik so lightsinnig, mienen Burschen to fragen, wat von den Middagsbraden nich noch wat raftosnieden weer? „Bloten, wenn de Herrn de Knochen as’n Hund afpuhlen wöllt!“ Wat weren dat doch för schöne sorgenlose Tieden vör den ersten Weltkrieg! Dor kunn man noch dat Brot schonen, wenn anners man genug op’n Disch stunn.

Dr. Meyer-Bothling

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutschen Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von vierteljährlich 0,60 DM einschließlich Postkosten. Druck und Verlag: Nordwestdeutscher Verlag Ditzten & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140. Postcheckkonto: Hamburg 136 96. Schriftleitung: Gert Schlechtriem, Bremerhaven-G., Georgstraße 90, Gestaltung: Hein Carstens